



***„Wer gütigen Auges ist,  
wird gesegnet werden.“***

*Spr. 22.9*

**Infoprison 1 - April 2011**

**Prison Fellowship Schweiz**



Liebe Freunde der Gefängnisarbeit

Durch einen Kollegen wurde ich auf ‚The forgiveness Project‘ - <http://theforgivenessproject.com/> (Vergebungs-Projekt) aufmerksam gemacht. Gemeinsam besuchten wir einen Anlass in einer Baptistengemeinde, wo Teile dieser Ausstellung gezeigt wurden. Auf vielen verschiedenen Bannern wurde über Geschichten aus dem Leben der unterschiedlichsten Menschen berichtet. Bei all diesen Berichten geht es um Leute, die mit schrecklichen Erlebnissen konfrontiert wurden. Es war sehr bewegend so direkt von diesen vielen Verbrechen und Ungerechtigkeiten zu lesen und die Gedanken der Betroffenen zu vernehmen. Mir wurde so richtig deutlich vor Augen geführt, dass Vergebung kein leichtes Geschäft ist - nichts das man im Vorbeigehen mal eben so erledigen kann. Es geht um Erlebnisse, welche die Menschen im Innersten ihrer Persönlichkeit treffen, betreffen, bewegen und verändern. Vergebung ist nichts, was so cool und easy in die heutige Zeit passt. Es geht um Unrecht, Schuld um Schicksale, welche oft nicht mehr ungeschehen gemacht werden können. Es geht um Schmerzen, Leid, Unglück, Schaden, Trauma, Verletzungen...

Jeder, der von Unrecht, Verbrechen oder ähnlichem betroffen ist, steht an einem Scheideweg. Niemand kann einem diese Herausforderung abnehmen. An diesem Punkt steht man ganz alleine. Wie gehe ich damit um, wenn mir Unrecht geschieht? Was mache ich daraus? Bleibe ich als Opfer zurück oder befreie ich mich um neue Schritte zu gehen - zu überwinden? Befreie ich mich um das Trauma zu einem Ausgangspunkt zu machen von welchem aus ich die Geschichte neu schreibe, statt zu einem Schlusspunkt? Das ist ein mutiger Weg, welcher neue Perspektiven öffnet. Ein Beispiel dafür ist für mich Mirjam Neis, welche Schreckliches erleben musste, aber daran nicht zerbrach, sondern sich einen Weg suchte aus der Begegnung mit dem Tod neues Leben entstehen zu lassen. Den Bericht darüber können Sie weiter hinten im Heft lesen (Seite 13).

## ***Vergebung***

---

### ***Luzia Zuber***

Ein anderes Beispiel ist Jesus wie er mit Simon Petrus umgeht nachdem dieser ihn verraten hatte. Dies beeindruckt mich tief. Eigentlich hätte Jesus allen Grund gehabt die Beziehung zu Simon abzubrechen und zu sagen, mit diesem Menschen will ich nichts mehr zu tun haben, denn als es darauf an kam, hat er mich im Stich gelassen. Oftmals ist das die vermeintliche ‚Lösung‘ von uns Menschen. Wir setzen einen Schlusspunkt und meinen, damit das Problem gelöst zu haben. Jesus macht es anders. Er setzt einen Doppelpunkt: Jesus sieht Simon Petrus an. Er sieht nicht weg. Er geht ihm nicht aus dem Weg. Jesus macht nicht Vorwürfe, er konzentriert sich nicht auf die Vergangenheit. Er begegnet Simon Petrus in der Gegenwart. Jesus sieht ihn an und stellt damit sein Ansehen wieder her. Jesus geht es um die Beziehung. Er gibt eine neue Aufgabe. Jesus überwindet das Böse durch das Gute. Wir sind dadurch massiv herausgefordert. Wo sind wir in unserem Leben daran einen Schlusspunkt zu setzen? Wo haben wir ihn bereits gesetzt? Wenn wir dort stehen bleiben, dann bleiben wir die Opfer. Es ist Zeit einen Doppelpunkt zu setzen und die Geschichte neu zu schreiben. Wenn Sie erlebt haben, wie jemand in ihrem Leben einen Doppelpunkt gesetzt hat statt einem Schlusspunkt - wenn Sie selber einen Doppelpunkt gesetzt haben und so Geschichte neu geschrieben haben, dann würde ich mich freuen, wenn Sie uns davon schreiben würden. Vielleicht gibt es sogar die eine oder andere Geschichte, welche wir im Infoprison veröffentlichen könnten, so dass auch andere Menschen Mut fassen sich auf neue Wege einzulassen.



**Mosaik hinter den Mauern Stein Nr. 1****Robert Baumgartner**

Am 24. Februar 2011 wurde M. aus einer schweizerischen Justizvollzugsanstalt entlassen.

Seit langen Monaten und Jahren habe ich ihn regelmässig besucht, meistens etwa für zwei Stunden. Er hat auch gerne an unseren Gottesdiensten in der JVA teilgenommen und das Wort Gottes bei gegenseitig erlaubten Zellbesuchen mit seinen Mitgefangenen geteilt. Insgesamt waren wir also deutlich mehr als 100 Stunden zusammen. Am Anfang wollte ich ein Fundament des Vertrauens aufbauen, zuhören, zu Fragen ermutigen und diese mit Gottes Hilfe beantworten und beim nächsten Besuch wieder aufnehmen, wenn sie mir noch nicht fest genug gefügt erschienen sind. Bald einmal fragte ich ihn dann vorsichtig, ob ich mit ihm beten dürfte? Jetzt sah ich nicht nur seine Freude im Gesicht, sondern auch erstmals ein grosses Erstaunen. ‚In meinem Land beten wir und fragen nicht, ob wir das tun dürfen!‘ So habe ich die afrikanische Mentalität besser kennen gelernt und war auch so etwas Ähnliches wie befreit, ich, der Mann von vor den Mauern.

Er wollte von meinem Leben und Glauben, Familie und Beruf wissen und hat mir auch von seiner afrikanischen Heimat, den dortigen Gebräuchen in Familie und Kirche, Wirtschaft und Politik viel und immer wieder neu berichtet. Wir hatten also reichen Gesprächsstoff in verschiedenen Lebensbereichen. Besonders wichtig, wenn nicht gar am bedeutungsvollsten, waren stets die Beziehungen auf allen Ebenen, zu unserem Schöpfer, zu den Menschen im Gefängnis und zu seiner Stammfamilie und Verwandten in seinem Dorf und mehr und mehr auch zu mir.

Dies gab mir dann immer wieder Gelegenheit auch eine Zukunftsperspektive zu entwickeln und seine Gedanken und Bemühungen dorthin zu lenken. Dies im Wissen um Vergebung und dem Versprechen Gottes, dass er immer bei uns sein würde, bis ans Ende dieser Welt. So besorgte ich ihm einen Computer und liess diesen gefängniskonform umbauen. Damit konnte er sich in seiner Zelle kaufmännisch und organisatorisch auf diesen kommenden Lebensabschnitt vorbereiten. Er will nämlich eine Farm für Reis-

## *Mosaik hinter den Mauern Stein Nr. 1*

*Robert Baumgartner*

---

und Maispflanzung aufbauen. Er weiss, dass diese Arbeit hart sein wird, hat auch schon aus früheren Jahren praktische Erfahrung und doch ist sein Interesse für die Pflege und den Schutz dieser Pflanzungen (Bodenbedeckung, Biozide, Fungizide, Pestizide usw.) ständig gewachsen. Mein Freund Ernst, ein ehemaliger Präsident der Bio-Bauern Schweiz, hat uns im Erwerb des nötigen Wissens kräftig unterstützt. Zudem konnte ich durch seine Hilfe den Kontakt zu einem Spezialisten für solche Fragen bei der FAO (Unterorganisation der Uno) in Rom herstellen und entsprechende Fachliteratur beschaffen und M. hinter die Mauern liefern.

Bei diesem doch recht intensiven Zusammengehen konnte die Frage früher oder später nicht ausbleiben, warum ich denn überhaupt einen mir anfänglich völlig fremden Mann hinter den Mauern besuche? Ich durfte dann ohne Hemmungen und Angst, Vorschriften zu verletzen, Zeugnis von meiner Liebe zu Jesus und meiner Freude an einer Benediktiner-Regel ‚Ora **et** Labora - Bete **und** Arbeite‘ berichten. So sind wir immer mehr zu Brüdern geworden und ich unterstütze ihn weiterhin in seiner Heimat mit Gebet, brieflich und soweit wie möglich auch materiell.

Es gibt nun noch zwei weitere Projekte, die wir weise, langsam und sorgfältig angehen wollen: Einen Brunnenbau und eine gottesfürchtige Frau für den noch jungen, erst 28-jährigen Mann. Wer mehr wissen will oder M. und mich betend begleiten möchte, dem ist der herzliche Dank unseres Vaters und von uns beiden gewiss – Bhüet Euch Gott!

*Robert Baumgartner*

[rodobaumgartner@bluewin.ch](mailto:rodobaumgartner@bluewin.ch),

Tel. 055 240 73 68

*Bericht aus Guinea*  
*Michel et Angéline Béguelin*

Mein Mann und ich hatten schon länger den Wunsch Gefangene zu besuchen. Weil wir beide weder Pfarrer noch Gefängnis-seelsorger sind, war dieser Wunsch eher schwierig umzusetzen.

Eines Tages fragte uns ein Freund namens Serge, der selber für Prison Fellowship Westschweiz unterwegs ist, ob wir einen ‚seiner‘ Gefangenen besuchen wollten, welcher neu in unsere Region verlegt werden sollte. Wie konnten wir diesen Wunsch ablehnen? Nachdem wir ein paar administrative Hürden überwunden hatten, war unser Weg frei zum ersten Besuch im Gefängnis von Gorgier um ‚Louis‘ (Name geändert) zu besuchen. Wir haben ihn persönlich mehrmals besucht und zusätzlich noch Freunde von uns ermutigt dasselbe zu tun um ihn zu unterstützen. Er stammt aus Afrika und wird sonst von niemandem besucht. Auch ein Freund von uns, der früher ebenfalls im Gefängnis sass, wird ihn besuchen.

Einige Zeit später entschlossen wir uns für die Dauer von sechs Monaten nach Guinea zu reisen um uns dort für ein schweizerisches Missionsprojekt einzusetzen. Obwohl wir uns sehr freuten nach Afrika zu reisen, liessen wir doch unseren Freund ‚Louis‘ nicht gerne alleine zurück. Eine Woche vor unserer Abreise hat uns Serge zu einem Treffen mit Gefängnisbesuchern nach Vevey



## ***Bericht aus Guinea***

### ***Michel et Angéline Béguelin***

---

eingeladen. Wir erlebten unvergessliche Momente im ehemaligen Gefängnis in Vevey, in welchem die Organisation ‚Prison Fellowship International‘ ihr europäisches Büro hat. Auch in Guinea gibt es einen Arbeitszweig von Prison Fellowship International. Rein zufällig befand sich dessen Büro genau in der gleichen Stadt (Conakry in der Gemeinde Ratoma) in welcher wir untergebracht waren. Albert Einstein sagte einst ‚Der Zufall ist Gott, wenn er anonym bleiben will.‘ Dominique Alexandre informierte die Mitarbeiter von Prison Fellowship Guinea über unsere Ankunft in Conakry.

Am 19. September kamen wir in Guinea an und hatten nicht die geringste Idee wie wir die Leute von PF Guinea und ihren Präsidenten Joel finden könnten, aber die Zufälle hörten nicht auf. Eine Missionarin, die uns eingeladen hatte, kannte Joel. Er hatte sein Büro nur wenige Schritte entfernt von unserem Aufenthaltsort. Wir sprachen mit ihm und erklärten ihm, dass wir gerne das Gefängnis besuchen wollten. Ohne administrative Hürden konnten wir dann das Gefängnis von Conakry am Samstag zum ersten Mal besuchen. Die Zustände in diesem Gefängnis lassen sich in keiner Art und Weise mit der Situation in der Schweiz vergleichen.



Quelle: Wikipedia

**Bericht aus Guinea****Michel et Angéline Béguelin**

Dutzende von Frauen und Männern sind eingeschlossen in dreckigen Zellen, die erfüllt sind mit dem Geruch von Schweiß, Harn und Exkrementen. Einige dieser Menschen sind seit Jahren dort – aber es kommt noch schlimmer. 130 Kinder zwischen 14–18 Jahren sind gemeinsam in einem zu kleinen Saal eingeschlossen, es ist dunkel, dreckig und stickig. Das ist schlicht und einfach unmenschlich. Wir wissen, dass viele der Meinung sind, dass die eingesperrten Personen selber schuld sind an ihrer Situation und dass sie als Straftäter nichts anderes verdient haben. Wer Unrecht getan hat, hat Strafe verdient. Zwar ist das grundsätzlich richtig, aber diese Zustände spotten jeglicher Beschreibung. *'Alles nun, was ihr wollt, dass die Leute euch tun sollen, das tut auch ihr ihnen ebenso.'* Matth. 7.12 Jemand hat einmal gesagt: 'Wenn nur ein einziger Mensch weniger leidet, dann ist die Welt ein besserer Platz.' Wir hoffen, dass die Botschaft der Liebe von Jesus, welche wir dorthin gebracht haben, wenigstens in einem der Herzen ein wenig mehr Hoffnung hat entstehen lassen. Wir hätten dadurch die Welt ein wenig verbessert. Deshalb sind wir nach Gui-



## ***Bericht aus Guinea***

### ***Michel et Angéline Béguelin***

---

nea gegangen. Danach betraten wir das Krankenzimmer. Dort wurden wir Zeuge, wie sich Männer um ein Stück Brot schlugen. Dies hat mich tief getroffen. Wie konnte es soweit kommen? Danach kam ein Mann auf mich zu, dessen Arm amputiert worden war. Der Verband war noch voller Blut und er sagte zu mir: 'Gib mir ein Stück Brot, ich habe nicht die Kraft darum zu kämpfen...!' Ich hätte niemals gedacht, dass Menschen so weit gehen können. Möge Gott uns vergeben...

Es gäbe so viel zu sagen und zu tun. Wir erlebten einen kleinen Verein, der mit wenigen Mitteln effiziente Hilfe leistet zugunsten von Menschen, welche in irgendeiner Form durch Gefangenschaft betroffen sind – seien es Familien von Insassen, die Gefangenen selber oder diejenigen, welche man am ehesten vergisst: die Opfer. Wenn man Leute im Gefängnis besucht, dann stellt sich immer wieder eine Frage: Wessen Freude ist grösser: Diejenige des Besuchten oder des Besuchers? Wir denken, dass die Freude des Besuchers grösser ist. Von ihm sagt Jesus: 'Ich war im Gefängnis und ihr habt mich besucht.'





Andreas Straubhaar berichtet in knappen Zügen seine haarsträubende Story – einen Abstieg in die Unterwelt von Drogen und Kriminalität, der steiler nicht sein könnte. Der Leser begleitet Andi auf seinem innern und äusseren Weg. Zwischendurch ist deutlich die Melodie ‚Spiel mir das Lied vom Tod‘ zu hören. Dann wieder kann der gequälte Leser wieder ein wenig aufatmen: Ein Morgen kündigt sich von Zeit zu Zeit an, der aber wieder und wieder in weite Ferne rückt. Bis schliesslich... – doch lesen Sie selbst, wie ein Sonnenaufgang über einem Schrottplatz aussieht!

Zwei Dinge kann man beim Lesen dieses Berichts nur schlecht begreifen. Zuerst einmal: Warum hat Andi sich aus seiner behüteten Umgebung aufgemacht, um einer Fata Morgana nachzurennen? Warum haben Geduld und Gebet so viele Jahre lang nichts daran ändern können? Das wird auch solchen zu denken geben, die glauben, mit guter Erziehung und viel Liebe könne man jeden Absturz verhindern. Dieser Bericht zeigt, wie frei ein Mensch in seinen Entscheidungen ist – auch ein junger Mensch: Frei bis zum freien Fall. Da wird einem schon beim Zuhören schwindlig.

Noch etwas anderes ist schwer zu begreifen: Wie können ein gebeutelter Körper, eine zerbeulte Seele, ein gelähmter Geist sich wieder zu einem so lebendigen, kreativen und fröhlichen Menschen zusammenfügen, wie Andi es heute ist? Rechts und links von ihm starben Kumpanen und Gefährtinnen, und andere haben noch letzte mühsame Meilen vor sich, wenn nicht ein Wunder geschieht. Geschah Andis Wunder wegen dem winzigen Körnlein Glaube, den mein ehemaliger Jungschärler noch in sich hatte? Oder wegen den vielen Gebeten seiner Nächsten? Oder einfach, weil auch Gott so unbegreiflich frei ist, dass keine Macht der Welt seinen Plan ändern kann?

Pfr. Paul Veraguth

## **Backflash**

### **Andreas Straubhaar**

---

#### **Flucht aus dem Jugendgefängnis**

Plötzlich verlässt José die Fussballmannschaft und rennt zur Mauer des Gefängnisinnenhofes. Ich weiss: Dies ist das Zeichen. Das Spiel hält rabiata an. Alle schauen wie gebannt zur Mauer, wie sich das Ganze entwickelt. Aus mit dem Spiel, jetzt ist Ernstfall. Ich renne auf ihn zu. Er hat bereits mit seinen Händen eine Steighilfe geformt und steht breitbeinig da. Ich schnell über die lebendige Leiter hoch, – Schulter, ein hoher Griff. Ja – ich erwische die Kante. Sie ist nicht gebaut für Leute, die sich daran hochziehen können; man hat wahrscheinlich genau diesem Fluchtweg vorbeugen wollen und sie abgerundet. Trotzdem: Es gelingt mir. Ich kann mich hochziehen. Und sofort kommt Punkt zwei des Fluchtplanes: Ich strecke meine Arme nach unten, José fasst meine Hände. Und schon ziehe ich ihn nach oben. Wir wissen: Es bleiben nur Sekunden Zeit. Denn schon nahen die zwei Aufsichtsbeamten, die so genannten ‚Sozis‘, wie wir sie nannten. Auch sie wissen, dass keine Zeit zu verlieren ist, wenn sie ihre Schäfchen nicht verlieren wollen. Schon packen sie meinen Kollegen an den Beinen. Wie schwer er jetzt wird! Noch ziehe ich einmal verzweifelt nach oben. Beide merken wir, dass dieser Teil der Flucht nicht gelingen wird. Ich sehe noch sein Gesicht vor mir: Mit grossen Augen, verzweifelt, schaut er zu mir auf. Sein Entschluss ist gefasst. Er weiss, dass er verloren hat. Aber er denkt in diesem Moment an mich und schreit: ‚Geh! Geh!‘ Was soll ich? Beide wissen wir, was dies für José bedeutet: Eine Woche Isolation für meinen Kollegen. Eine happige Strafe für einen Vierzehnjährigen. Für ihn ändert nichts, auch wenn ich nun wieder herunter steige. Ich lasse ihn los. Ich will weg von hier. Noch einmal handelt es sich um Sekunden, denn durch einen Seitenausgang können die Sozialpädagogen nach aussen gelangen und mich abfassen. Ausserdem wartet noch die zweite Hürde auf mich, und die ist noch schwieriger zu nehmen: Der Stacheldrahtzaun. Es ist der mit den kleinen Messern, nicht der altbekannte mit den Stacheln. Die Dornsträucher auf dem Mauerabsatz beachte ich gar nicht, sondern ziehe mich jetzt am Zaun hoch, und jetzt auf die Zähne gebissen: Ich packe



## ***Davor und danach***

---

### ***Mirjam Neis***

Wenn ich mein Leben grob betrachte, kann ich es in zwei Hauptteile teilen: Davor und danach. Und ich bin froh, dass es ein danach für mich gibt.

Mein ‚danach‘ begann Ende März 2006, da war ich 19 Jahre alt. An diesem einem Tag, der mein Leben komplett verändern sollte, holte mich die Kriminalpolizei von der Arbeit ab mit der Information, dass meine Grosseltern tot seien. Fragen über Fragen. Aber es sollten kurze Zeit später noch viel mehr werden. Etwas später durfte ich meine Eltern im Polizeigebäude treffen. Sie kamen auf mich zu, mit verquollenen Gesichtern vom vielen Weinen und sagten mir voller Schmerz, dass meine Oma und mein Opa tot seien und mein Bruder dies getan hätte.

Diesen Schmerz kann ich nicht beschreiben, der in mein Leben kam und mir richtig körperlich wehtat. Es blieb nichts mehr von mir übrig. An dem Tag wurde mir bewusst, dass Jesus am Kreuz sagte: ‚Mein Gott, mein Gott, warum hast Du mich verlassen?‘ und dass ich das nicht fragen brauchte, da ich mich nicht verlassen fühlte. Das war ein unglaublicher Trost für mich und sollte später mir immer wieder begegnen.

Das Leben meiner Familie und meines standen von da an Kopf. Nichts war mehr so wie vorher. Die ganzen unbeantworteten



Fragen nach dem ‚warum‘ und die Trauer über den Tod meiner Grosseltern gemischt damit, dass mein Bruder seinen anschliessenden Selbstmordversuch nach der Tat überlebt hatte, verursachten ein ständiges Wechselbad der Gefühle.

Kurz nach der Tat gingen meine Eltern und ich meinen Bruder in der forensischen Psychiatrie besuchen. Niemand wusste so recht, was er tun oder sagen sollte und so waren wir am Anfang froh, dass wir nur 30 Minuten Besuchszeit hatten. Ich besuchte ihn von da an regelmässig allein. Aber einige Wochen später fragte ich mich, was überhaupt meine Motivation dafür sei. So vermied ich den Kontakt mit meinem Bruder und überlegte mir in dieser Zeit, warum ich es tun oder lassen sollte. In der Antwortsuche begegnete mir Gott und ich hatte das Gefühl, als fragte ER mich, warum ich mich für etwas Besseres als mein Bruder hielt. Mein Bruder sei in Seinen Augen genau gleich viel Wert, wie ich. Damit hatte ich nicht gerechnet. Ich bat Gott für die Besuche bei meinem Bruder, dass ER mir Liebe für ihn schenken möge und dass ER etwas daraus entstehen lassen möge, denn ich fühlte mich völlig unfähig und überfordert ihm begegnen zu können.

Mein Alltag war lange eingeschränkt durch den Schmerz und forderte ein neues Denken, da ich merkte, dass es einfach nicht so weiter gehen konnte. Ich stand nur wenige Monate vor meinem Staatsexamen und mir war es unmöglich, mich auf das Lernen zu konzentrieren. Aber Gott ist grösser und ER liess mich ohne Lernen mit einer sehr guten Note die Prüfung bestehen. Es dauerte noch ungefähr eineinhalb Jahre bis ich wieder in der Lage war und die Kraft verspürte mich in Freundschaften und meine Umgebung investieren zu können.

Mein Bruder wurde mittlerweile zu 14 Jahren Haft verurteilt und ist seit der Tat in der forensischen Psychiatrie.

Ich kann heute sagen, dass ich meinen Bruder liebe, was unheimlich wunderbar ist, denn das konnte ich vor der Tat noch nicht einmal. Diese Liebe kommt nicht von mir als Mensch, sondern ist ein Geschenk von Gott. Meinen Bruder zu besuchen schaffe ich

## ***Davor und danach***

---

### ***Mirjam Neis***

leider nur ca. 2 - 3 Mal im Jahr, aufgrund der grossen Entfernung, aber meine Freude ist jedes Mal wahnsinnig gross, wenn ich ihn endlich sehen und umarmen darf. Deshalb telefonieren wir regelmässig und so ist für mich seine positive Veränderung spürbar.

Die Tat und die Auswirkungen, die mich sehr geprägt und verändert haben, werden immer ein Teil meines Lebens bleiben, sowie der damit verbundene Schmerz, der ab und zu mal mehr oder weniger stark hochkommt. Heute kann ich sagen, dass ich ‚danach‘ so viel Wunderbares erlebt und vor allem Gott neu und ganz persönlich kennengelernt habe.

Meine Erinnerungen an mich selbst ‚davor‘ sind eher negativ und dass ich ‚kalt wie ein Stein‘ war. Aber auch darin ist Veränderung für mich erlebbar und ich möchte die Mirjam von ‚davor‘ nicht mehr zurück. Und deshalb bin ich dankbar für mein ‚danach‘.



**Bericht über die Jahresversammlung des Schweizerischen Vereins für Gefängnisseelsorge**

Anfangs März nahm ich an der zweitägigen Jahresversammlung der Schweizerischen Vereins für Gefängnisseelsorge in Fribourg teil. Am Montag fand nach Kaffee und Gipfeli im Schweizerischen Ausbildungszentrum für Strafvollzugspersonal die Generalversammlung des Vereins statt. Bemerkenswert ist, dass Samuel Winkler von der Heilsarmee neu die französisch sprechenden Gefängnisseelsorger im Vorstand vertritt, obwohl Mitglieder der Heilsarmee und Prison Fellowship Schweiz von den Statuten des Vereins her nicht wählbar sind. Samuel Winkler sitzt nun als beratendes Mitglied im Vorstand. Ich freue mich für ihn, Samuel ist geschätzt unter den Seelsorgern, mit seiner humorvollen Art, seinem Charme und seinen Sprachkenntnissen kann er Brücken schlagen.

Am Nachmittag besuchten wir das Zisterzienserkloster Hauterive. Beim Spaziergang zum Kloster ergab sich manch kurzer oder längerer Austausch mit einzelnen Gefängnisseelsorgern. Der Einblick in das Klosterleben war faszinierend, die ganze Klosteranlage hinterliess einen tiefen Eindruck. Wir erlebten auch die Feier zur Vesper. Für eine oder zwei Wochen könnte ich mir einen Aufenthalt in einem Kloster vorstellen. Ich bin ich aber eher ein Mensch, der gerne Mauer sprengt und sich in so starren Strukturen nicht wohl fühlt. Andere brauchen gerade diese Strukturen, um Gott näher zu kommen und ihn zu erleben.

Ein wunderbares Fondue, ein Spaziergang durch die Stadt Fribourg, die ich zum ersten mal besuchte, und ein Besuch einer ‚Beiz‘ mit einem unvergesslichen Ambiente war das Abendprogramm. Die Gemeinschaft war für mich sehr wertvoll.

Am Dienstag beschäftigten wir uns den ganzen Tag mit dem Erfahrungen des neuen Massnahmenrechts. Pascal Murisiet, der juristische Mitarbeiter Bewährungs- und Vollzugsdienste Zürich zeigte uns die Änderungen aus juristischer Sicht auf. In Artikel 59 des Strafgesetzbuches geht es um stationäre therapeutische Massnahmen, in Artikel 64 um die Verwahrungen. Detaillierter

## ***Gefängnisseelsorger***

***Paul Erni***

---

möchte ich nicht darauf eingehen, weil dies zu juristisch würde. Charles Jakober, Bereichsleiter Massnahmenvollzug Therapiezentrum ‚im Schache‘ stellte uns seine Institution vor und erklärte uns, was für Konsequenzen das neue Massnahmenrecht für ein Massnahmenzentrum auslöst. Die ausgesprochenen Massnahmen steigen sprunghaft an, so dass die Institutionen Plätze dafür schaffen müssen. Diese Entwicklung hat zum Beispiel im ‚Schache‘ dazu geführt, dass die Umbau- und Erweiterungspläne überarbeitet werden mussten und zusätzliche, geschlossene Plätze geschaffen werden. Herr Jakober verschwieg nicht, dass die Medienkampagnen viel Unruhe bringen und Zeit und Kraft kosten, die man effizienter einsetzen könnte. Die Situation ist so, dass in allen Massnahmenzentren zusätzliche Sicherheitsmassnahmen eingebaut werden. Die Gesellschaft will die Risiken für sich reduzieren. Darum möchte man am liebsten, halboffene und offene Vollzugseinrichtungen zu geschlossenen Institutionen machen.

Am Nachmittag nahmen Frank Stüfen und Ivo Graf uns mit ihren Berichten in die Justizvollzugsanstalt Pöschwies mit und schilderten uns die Erfahrungen aus der Sicht des Gefängnisseelsorgers. In der Pöschwies wie auf dem Thorberg gibt es spezielle Abteilungen für Insassen mit ausgesprochenen Massnahmen der Artikel 59 (stationäre therapeutische Massnahmen) und 64. Ohne auf Details einzugehen, schilderte Frank Stüfen, dass die Massnahmenstationen eine ganz eigene Struktur haben, und oft als eigenständiges Gefängnis im Gefängnis wahrgenommen werden. Die unterschiedlichen Regeln führen bei anderen Insassen manchmal zu Unmut und es gibt Doppelspurigkeiten. Auch auf dem Thorberg haben Männer sich über die von ihnen als Privilegien empfundenen Regeln der Massnahmenstation geäussert.

Was mich aber erstaunt hat, ist die Tatsache, dass im normalen Vollzug in der Pöschwies 66% der Insassen Ausländer und 33% Schweizer sind, während auf den Massnahmenstation gerade umgekehrt ist. Über die Gründe können wir nun spekulieren. Erhalten Ausländer weniger Massnahmen, weil man sie sonst weni-

ger schnell ausschaffen kann? An den Delikten kann es ja nicht liegen, bisher habe ich in meiner Tätigkeit im Strafvollzug nie den Eindruck bekommen, dass Schweizer schwerere Taten begehen als die Ausländer.

Menschen, die verwahrt werden, sind für die Gefängnisseelsorger eine besondere Herausforderung. Es bedeutet bereit zu sein, mit dem Gefangenen auf einen langen, gemeinsamen Weg zu gehen, im Bewusstsein, dass das Gegenüber eventuell nie mehr die Freiheit sehen wird. Auf diesem Weg gilt es immer wieder Krisen zu bewältigen, unterstützend da zu sein, von dem zu erzählen, der Hoffnung gebracht hat, auch wenn seine Situation am Kreuz - wie die der Verwahrten - hoffnungslos schien.

Hoffnung haben mir an der Tagung auch die liturgischen Momente, die wir während der Tagung erleben durften, gemacht, sowie der Austausch mit den Kollegen und KollegInnen.

Ich spürte, dass das weltweite Engagement von Prison Fellowship sich positiv auf die Akzeptanz in der Schweiz auswirkt. Bei einer wachsenden Zahl von Seelsorgern sind die Heilsarmee und Prison Fellowship anerkannte Teile des Schweizerischen Gefängnisseelsorgervereins geworden. Das ist nicht selbstverständlich und für mich gilt es weiter daran zu arbeiten.

***Geld regiert die Welt***  
***Paul Erni***

---



Geld bestimmt die Welt...

In jeder Tagesschau, in jeder Tageszeitung wird uns das vor Augen geführt. Bei Prison Fellowship ist das ganz anders... Unsere Leitlinien sind nicht in erster Linie die Finanzen, sondern der Auftrag, den Gott uns für die Gefangenen gibt.

Und trotzdem muss ich übers Geld sprechen. Obwohl wir unser Budget 2011 gegenüber 2010 reduziert haben und mit den Ausgaben unter dem Budget liegen, decken die Spenden der ersten drei Monaten die Kosten bei weitem nicht. Wenn diese Entwicklung weitergeht, werden wir unsere finanziellen Mittel vor Ende Jahr aufgebracht haben.

Was können wir tun? Ich denke, es ist wichtig, die Sache transparent zu machen. Als Vorstand stellen wir uns der Situation. Wenn wir uns für Sparmassnahmen entscheiden müssen, dann hat dies Auswirkungen auf unsere Arbeit.

Ich weiss aber auch, dass Ihnen die Gefängnisarbeit wichtig ist. Darum lesen Sie dieses Infoprison. Jeder Franken hilft uns, das momentane Loch zu stopfen.

Im Angesicht der weltweiten Probleme scheint das finanzielle Problem von Prison Fellowship nicht beachtenswert. Für mich als Finanzverwalter des Vereins sieht die Situation anders aus. Es beschäftigt mich und ich brauche Hilfe.

Danke, dass Sie den Einzahlungsschein in diesem Infoprison benutzen. Es wäre für mich ein RIESENGESCHENK, wenn ich Sie im nächsten Infoprison an der positiven finanziellen Entwicklung teilhaben lassen dürfte.

**Herausgeber:**

Prison Fellowship Schweiz, Grenzacherstrasse 473, 4058 Basel

Mail [alzuber@balcab.ch](mailto:alzuber@balcab.ch)

Phone 061 601 05 92

Web [www.pfch.ch](http://www.pfch.ch)

**Redaktion:**

Paul Erni [pfs.mittelland@livenet.ch](mailto:pfs.mittelland@livenet.ch)

Luzia Zuber [alzuber@balcab.ch](mailto:alzuber@balcab.ch)

**Druck, Ausrüstung u. Versand:**

Geschützte Arbeitsstätte

ECO Grischun

Rosshodenstr. 43

7000 Chur

[www.eco-grischun.ch](http://www.eco-grischun.ch)

